

«Unternehmen brauchen Sicherheit»

Zug Die Wirtschaft im Kanton läuft. Allerdings noch nicht ganz so, wie es Volkswirtschaftsdirektor Matthias Michel gerne hätte. Er sagt, warum, und zeigt auf, weshalb ihn die Zuger Wirtschaft immer wieder überrascht.

Interview: Harry Ziegler
harry.ziegler@zugerzeitung.ch

Regierungsrat Matthias Michel (54, FDP) steht der Zuger Volkswirtschaftsdirektion seit 2007 vor. Von 2003 bis 2006 führte er die Bildungsdirektion. Der promovierte Jurist wohnt in Oberwil.

Matthias Michel, wie geht es aktuell der Zuger Wirtschaft?

Die Prognosen des Bundes für die Schweiz zeigen für das Jahr 2017 ein BIP-Wachstum von 1,6 Prozent. Erfahrungsgemäss liegt das BIP-Wachstum in Zug etwas höher, weshalb wir für den Kanton Zug von 1,8 bis 2 Prozent ausgehen. Bei der Arbeitslosigkeit wird fürs laufende Jahr in der Schweiz eine Quote von 3,2 Prozent prognostiziert; Zug liegt in der Regel 1 Prozent unter dieser Prognose. Das ist eine tiefe Sockelarbeitslosigkeit. Mein Fazit: Das Wachstum ist nicht exorbitant. Aber mit Blick auf die letzten Jahre ist mir ein konstantes Wachstum zwischen 1 und 2 Prozent lieber als ein dauerndes Auf und Ab.

Wie sieht es mit den subjektiven Empfindungen aus?

Die Stimmung bei den wirtschaftlichen Akteuren im Kanton Zug ist gut. Ich habe bei verschiedenen Gesprächen und aus Umfragen den Eindruck gewonnen, es gehe wieder aufwärts. Mit viel Einsatz hat man den Frankenschock offenbar weitgehend verdaut. Die exportorientierten Firmen haben das geschafft. Nun gibt es natürlich Zulieferer der exportorientierten Unternehmen. Diese sind noch nicht aus der Problemzone, weshalb ich noch etwas skeptisch bin. Wenn der exportorientierte Unternehmer seinen Zulieferer nicht mehr in der Schweiz, sondern anderswo wählt, dann sind die Auswirkungen dieser Entscheidung in der Schweiz und im Wirtschaftsraum Zug später spürbar. Hier gibt es noch eine gewisse Dunkelziffer.

Die Stimmung scheint nicht euphorisch zu sein.

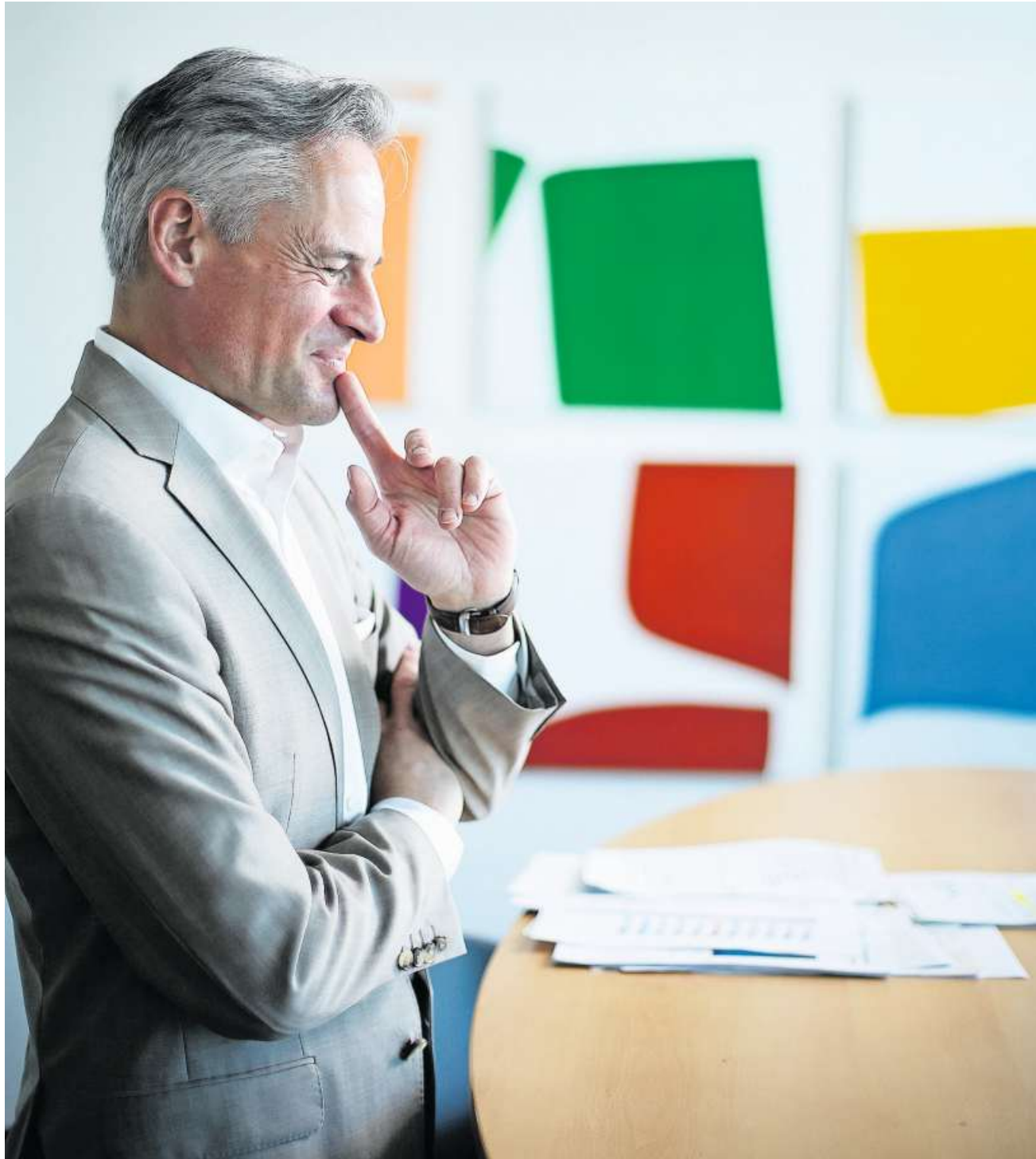
Nicht euphorisch, doch leicht positiv. Dies ist erfreulich, wenn man die vielen Unsicherheiten bedenkt, verbunden mit der ungewissen Politik des neuen US-Präsidenten, der noch unklaren politischen Richtung Frankreichs oder Grossbritanniens (nach dem Brexit) und mit dem Unsicherheitsfaktor Türkei.

Wo machen Sie Probleme für die Zuger Wirtschaft aus? Gibt es solche überhaupt?

Gemäss unseren vielfältigen Kontakten sind die Unternehmen insgesamt recht zufrieden. Vor allem mit den Rahmenbedingungen, die sie hier vorfinden. Wenn es Probleme gibt, dann sind es vielfach solche, die wir nicht direkt lösen können. Thema Nummer eins sind die fehlenden Fachkräfte. In einer neuen umfassenden Wirtschaftsbefragung erachten die Unternehmen denn auch ein qualitativ hochstehendes Bildungs- und Forschungswesen als die wichtigste Rahmenbedingung, die schweizweit auch als sehr gut beurteilt wird.

Wo liegt aus Ihrer Sicht das dringendste Handlungsfeld in der Wirtschaftspolitik?

Sehr zentral ist die Stabilisierung des Verhältnisses der Schweiz zur EU. Die Sicherung der bilateralen Verträge ist klar notwendig. Denn nach wie vor gehen mehr als 50 Prozent der Exporte in den EU-Raum. Das betrifft auch den Kanton Zug. Innenpolitisch müssten wir unser Arbeitsgesetz anpassen. Viele der heutigen Arbeitsformen, bei denen man sehr flexibel ist, passen nicht zum geltenden Arbeitsgesetz. Gewisse Regulierungen sind einfach nicht mehr up to date. Mit anderen Worten: Wir müssen das



Der Zuger Volkswirtschaftsdirektor Matthias Michel beim Gespräch in seinem Büro.

Bild: Stefan Kaiser (Zug, 22. Mai 2017)

Kreativwirtschaft als Chance

Branchen Neben den bekannten Unternehmen gibt es in Zug weitere eher unbekanntere Branchen. So unter anderem eine Design- und Gamebranche. Darauf aufmerksam wurde Volkswirtschaftsdirektor Matthias Michel an einem Vortrag der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia.

Waren Sie erstaunt, als Sie von der Existenz dieser hochspezialisierten Branche erfuhren?

Irgendwie schon: Nicht nur ich habe diese Branche unterschätzt. Sie ist in der Schweiz und im Kanton Zug zwar klein, aber qualitativ sehr stark, jedoch vor allem im Ausland bekannt. Die Schweiz hat das irgendwie noch nicht richtig erkannt. Aber in anderen Ländern weiss man: Die Schweiz verfügt über Topdesigner und gute Köpfe. Nicht von ungefähr arbeitet Disney mit der ETH in Zürich zusammen.

Und wie sieht es in Zug aus?

Arbeitsgesetz aus dem Industriezeitalter in das Zeitalter 4.0 überführen. Mein wichtigstes Credo ist jedoch: Investition in Bildung, Forschung und Innovation. Wie schon gesagt, erachtet dies auch die Wirtschaft als zentral. Deshalb haben wir uns stark für den Aufbau des Departements Informatik der Hochschule Luzern auf dem Campus Rotkreuz engagiert – und dies zeigt Früchte: Dieses Departement wächst und ist bei der Ent-

wicklung neuer Schwerpunkte, etwa im FinTech- und Crypto-Bereich, aktiv. Sodann auch im zukunftsträchtigen Kreativbereich mit dem neuen Lehrgang Digital Ideation (siehe Box).

Inwiefern?

Wenn man merkt, dass etwas entsteht und in Verbindung mit bereits Bestehendem gebracht werden kann, dann ist das schon interessant. Beispielsweise beschäftigt sich ein neuer Lehrgang des Informatikdepartements der Hochschule Luzern im neuen Campus in Rotkreuz mit «Digital Ideation», einer Verbindung von Informatik und Design. Wenn man weiss, dass sich hier eine für die Schweiz und Zug interessante Branche entwickelt, ist die Politik eher bereit, diese zu unterstützen.

Wie könnte eine solche Unterstützung aussehen?

Beispielsweise, indem ich im Konkordatsrat der Hochschule Luzern solche

zukunftsträchtigen Lehrgänge unterstütze. Eine derart spezialisierte Branche muss doch auch in der Schweiz und im Wirtschaftsraum Zug arbeiten können und ihr Auskommen haben.

Offen sein für Neues ist gerade als Volkswirtschaftsdirektor wichtig?

Auf jeden Fall. Auch im Sinne der Diversifizierung. In zehn Jahren kann die wirtschaftliche Landkarte ganz anders aussehen als heute. Mein Interesse als Volkswirtschaftsdirektor ist es, dass der Kanton Zug wirtschaftlich breit aufgestellt ist: Wir beherbergen vom produzierenden Industriebetrieb über High-tech-Firmen bis zu Finanzdienstleistern Unternehmen in vielen Branchen – schwerpunktmässig in zukunftsträchtigen Branchen. So sind wir wirtschaftlich resistenter, bieten unserer Bevölkerung vielfältige Arbeitsplätze und den Jugendlichen interessante Zukunftsperspektiven. (haz)

Die Umsetzungsverordnungen sind jetzt in Ausarbeitung. Die Kantone haben stark mitgewirkt, da der Vollzug praktikabel sein muss. Das Wichtigste ist, dass wir den Unternehmen eine gewisse Rechtssicherheit bieten können. Wenn sich beispielsweise ein Unternehmen vergrössern oder hier ansiedeln will, dann müssen wir sagen können, ob es die – auch aus dem EU-Raum – vorgesehene Leute anstellen kann. Sonst entste-

hen gar keine Arbeitsplätze – auch nicht für Schweizerinnen und Schweizer.

Andere Kantone oder Länder investieren gezielt in gewisse Branchen. Tut das der Kanton Zug auch?

Nein, das macht der Kanton Zug nicht bzw. anders. Andere Länder oder Kantone setzen Steuergelder ein, indem sie zum Beispiel den Boden für zuziehende Firmen vergünstigen, ihnen Finanzierungssicherheiten oder während einer bestimmten Zeit eine Steuerbefreiung gewähren. Solche direkten einzelbetrieblichen Unterstützungen kennt man in der Schweiz vor allem in den Westschweizer Kantonen. Deren Wirtschaftsförderungsgesetze umschreiben in zwanzig und mehr Paragraphen, was der Staat zur Förderung der Wirtschaft tun kann. Im Kanton Zug heisst das Gesetz Wirtschaftspflegegesetz und beschränkt sich auf vier Paragraphen. Wir sind der Meinung, dass die Wirtschaftsförderung über die Gestaltung guter Rahmenbedingungen für alle funktioniert. Neben einer moderaten Steuerbelastung und guten Verkehrsinfrastrukturen gehört ein hervorragendes Bildungssystem dazu. Sodann heisst Wirtschaftspflege, dass wir die in unserem Kanton ansässigen Unternehmen mit ihren Anliegen gut kennen, sie mit zuständigen Stellen, Gemeinden oder privaten Organisationen vernetzen und dass wir rasch, lösungsorientiert und unterstützend handeln.

Wie muss man sich solches Vernetzen vorstellen?

Ein aktuelles Beispiel: In der Städtler Allmend beim Alpenblick in Cham entstehen gewaltige Gebäude, die Amag und andere werden dorthin ziehen. Nun merkt man: Das Thema Verkehr und Parkplätze beschäftigt. Unsere Kontaktstelle Wirtschaft hat alle grossen Unternehmen mit der Gemeinde an einen runden Tisch gebracht. Die Unternehmen verlangen Parkplätze, doch diese können im Interesse von Umwelt und eines guten Verkehrsflusses nur beschränkt bewilligt werden. Wir haben die Idee des «Pooling» diskutiert: Die eine Unternehmung hat möglicherweise Schichtbetrieb, ein anderes Unternehmen braucht die Parkplätze allenfalls zu einer anderen Zeit. Es geht also um das gemeinsame Bewirtschaften und nicht um das alleinige Horten seiner eigenen Parkplätze. Entstanden ist auch eine Landkarte, die zwischen Stadtbahn-Haltestelle Alpenblick bis Rigiblick aufzeigt, wo und zu welchen Zeiten Bus- oder Zuganschlüsse vorhanden sind. Denn häufig fehlt es an der Kommunikation mit den Mitarbeitenden. Möglicherweise zeigt sich, dass diese von der Haltestelle nur gerade fünf Minuten zu Fuss brauchen, um an den Arbeitsplatz zu gelangen. Das Arbeitspendeln soll möglichst über den öffentlichen Verkehr geschehen, das ist meine Überzeugung.

Stichwort Nachfolgeregelung: Die Babyboomer kommen nach und nach ins Pensionsalter. Da wird die Frage nach der Nachfolgeregelung dringend. Ist das denn eine staatliche Aufgabe?

Nein. Und meines Wissens ist auch noch niemand an uns herangetreten mit dem Wunsch nach staatlicher Unterstützung bei der Nachfolgeregelung. Die Wirtschaft nimmt in dieser Frage selber die Verantwortung wahr und erkennt, dass dies ist nicht Aufgabe des Staates ist. Unternehmerinnen und Unternehmer sind viel näher an ihrem Geschäft und ihren Vorstellungen als wir. Bei Anfragen haben wir höchstens eine Vernetzungsfunktion: Wir können Ratsuchende an Spezialisten wie Banken, Versicherungen oder Wirtschafts- und Gewerbeverbände verweisen. Diese haben das nötige Know-how für eine solche Aufgabe.